

Vorreiter und Vorbilder

Sie können perfekt schichten, aber auch präzise kalkulieren. Sie wissen, was sie tun und sie tun es vor allem gerne. Mit großem handwerklichen Geschick und mit wirtschaftlichem Weitblick sind Willi Geller, Joachim Maier, Bertrand Thiévent und Uwe Gehringer für viele junge und etablierte Zahntechniker zu Vorreitern und Vorbildern geworden. Nicht selten haben sie der Industrie gesagt, wo es lang gehen soll. Was die vier herausragenden Keramiker über sich, die Dentalindustrie sowie über ihre Kollegen und Kunden denken, haben sie uns während der Feierlichkeiten zum 20jährigen Firmenjubiläum von Creation Willi Geller in Österreich erzählt.



Eine hochkarätige Formation: vier Ausnahme-Zahntechniker und Top-Keramiker

dl: Sie gelten allesamt als Ästheten und Keramikkenner und -künstler. Wie weit ist der ästhetische Aspekt bei modernen Keramiksyste-men ausgereizt? Sehen Sie im Materialbereich noch Spielraum?

Geller: Ja, zum Beispiel bei den Gläsern. Yamamoto hat als erster Opaleszenz in die Keramik hineingebracht und war damit lange Zeit allein. Opaleszenz ist etwas sehr Schwieriges, weil sie im Brenn-vorgang reduziert wird. Wenn man nicht vorsichtig brennt, ist sie weg. Hier ließe sich beispielsweise ansetzen. Es gibt künstliche Gläser und künstliche Diamanten; warum sollte es nicht auch eine künstliche Opaleszenz geben?

Maier: Das sehe ich genauso. Die Industrie unter-nimmt hier jedoch kaum etwas, weil

sie damit beschäftigt ist, sich gegenseitig zu kopieren. Wir Zahntechniker könnten der Industrie bestimmt das ein oder andere Mal auf die Sprünge helfen – zum Beispiel, wenn es um das Einstellen von Materialeigenschaften geht.

Geller: Ja, die Industrie horcht kaum noch hin zur Basis. Ihr geht es hauptsächlich um den Wettbewerb und nicht mehr um die Materialien und um echte Innovationen für die Zahntechniker.

Thiévent: Jeder möchte sich eben das größte Kuchenstück abschneiden. Und gerade der High-end-Bereich ist für die Industrie zu klein, um weitere Wünsche und Ansprüche zu erfüllen. Dabei kommen viele unserer heutigen Errungenschaften aus der Hand kreativer Zahn-techniker! Willi Geller hat beispielsweise die Porzellanstufe, das Opakdentin oder die fluoreszierenden Malfarben vorangetrieben. Das war vorausschauend! Und in der Industrie gibt es derzeit leider kaum jemanden, der Visionen hat.

dl: Was macht einen guten Zahntechniker aus?

Geller: Ehrliche Arbeit und Weitblick.

Maier: Er sollte möglichst nie mit sich zufrieden sein und seine Fehler auswerten; nur dann kommt er weiter.

Gehringer: Ein guter Zahntechniker darf nicht in seinen vier Wänden sitzen bleiben und sich auf dem Status Quo ausruhen. Er muss weiterschauen und an sich arbeiten.

Thiévent: Das alles, aber auch Ausdauer. Und man sollte nicht zu verbissen sein und sich ständig nur quälen.

Maier: Und die Einsicht, dass es Zähne gibt, die wir einfach nicht kopieren können, gehört auch dazu.



Willi Geller: „Ehrliche Arbeit und Weitblick machen einen Zahntechniker aus“

dl: Herr Maier, Sie haben mit ihrem Team mehr als 6.000 Zirkoniumdioxidversorgungen gefertigt. Ist Metallkeramik für Sie gänzlich out?

Maier: Ja. Ich sage jedoch nicht, dass eine Zirkoniumdioxidversorgung generell die schönere oder die bessere ist. Der Markt gibt uns vor, wo der Hase hinläuft. Ich habe mich nicht für das Material entschieden, weil ich der Meinung bin, dass es das bessere ist. Meine Kunden wurden damit konfrontiert, weil ihre Patienten kein Metall mehr im Mund haben wollten. So haben wir 1999 ganz neu angefangen – ohne Gussanlage, ohne Goldkassette – aber mit einer CAD/CAM-Anlage und viel Pioniergeist. Unser Labor war von Anfang an spezialisiert auf Vollkeramik und hier natürlich besonders auf Zirkoniumdioxid. Als wir damit gestartet sind, waren wir die einzigen am Bodensee – und dann ist es regelrecht zum Trend geworden. Viele Patienten fragen heute nach dem „weißen Material“, obwohl sie keine Ahnung haben, ob es besser für sie ist oder nicht.

dl: Wie ist das bei Ihnen, Herr Geller? Haben die Zahnärzte, mit denen Sie zusammenarbeiten, Einfluss auf die Materialauswahl?

Geller: Nein, ich werde nie nach dem Material gefragt oder um ein bestimmtes gebeten. Wie sollte der Zahnarzt auch entscheiden können, welches Material die beste Wahl für den Patienten ist?

dl: Und wie sieht das bei Ihnen aus, Herr Thiévent?

Thiévent: Auch meine Kunden überlassen mir die Auswahl des Materials. Das ist aber auch meine Bedingung. Ich schaue mir erst jeden Patientenfall genau an und entscheide dann, welches Material in Frage kommt. Und ich genieße es, wenn ich spezifisch für jeden Fall auswählen und entscheiden kann.

dl: Sie haben mal gesagt: „Wer Kreativität und Systematik vereint, der hat Erfolg.“ Was heißt das?

Thiévent: Erfolg für einen Zahntechniker ist nicht nur das Produzieren von schönen Zähnen, sondern auch, dass er damit Geld verdient. Es gibt einen Bereich, wo ich kreativ sein muss – zum Beispiel beim Schichten oder Arrangieren von Zähnen. Und dann gibt es jenen zweiten Bereich, wo ich viele Schleifarbeiten ausführe und entsprechend einen ganz pragmatischen Arbeitsablauf habe. Je strukturierter und systematischer dieser Ablauf ist, umso schneller komme ich voran



Uwe Gehring: „Es gibt ja eigentlich nur zwei Möglichkeiten: maschinell unterstützte Massenfertigung oder Handwerk. Ich kann aus meiner Sicht nur hoffen, dass sich das Handwerk noch lange oben hält“

und umso weniger Fehler mache ich; somit optimiere ich auch die Wertschöpfung. Die Kombination von Systematik (beziehungsweise manchmal auch Pragmatismus) und Kreativität ist ideal und macht einen langfristig erfolgreichen Zahntechniker aus. Wer nur systematisch oder nur kreativ arbeitet, wird keinen Erfolg haben. Das Pragmatische habe ich übrigens in Japan erlebt und gelernt. Gerade in Asien wird diesem Bereich große Bedeutung beigemessen, bis hin zur Perfektion.

Maier: Dieser Ansatz hat übrigens auch noch eine weitere positive Komponente: Die erlernte Systematik und die Fokussierung auf

das Wesentliche sind für die anderen Mitarbeiter und Kollegen kopierbar. Nur so erhält man Mitstreiter, mit denen man erfolgreich arbeiten kann.

dl: Wie viel handwerkliche Erfahrung und wie viel persönliches Talent fließen in Ihre Arbeit ein?

Maier: Talent ist grundsätzlich durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch harte Arbeit.



Joachim Maier: „Wir Zahntechniker könnten der Industrie bestimmt das ein oder andere Mal auf die Sprünge helfen“

Je weniger man hat, desto mehr muss man arbeiten. Obwohl ich manchmal zu meinem eigenen Erstaunen erlebe, dass Kollegen mit großem Ehrgeiz und Engagement, aber nur durchschnittlichem Talent technisch weiter kommen als talentierte Zahntechniker, die sich auf ihrer Begabung ausruhen. Ich glaube, für unsere Arbeit braucht man wirklich Talent und viel Energie – in welcher Ausprägung bzw. Verteilung auch immer.

Geller: Und am besten noch eine große Portion Glück dazu (lacht).

dl: Apropos Glück: Was fehlt Ihnen noch in Ihrer täglichen Praxis? Sie haben die Akzeptanz Ihrer Kunden und Patienten, auch wirtschaftlich geht es Ihnen gut ...

Maier: Ich vermisse manchmal die Dankbarkeit seitens der Behandler. Besonders in Deutschland haben sie sich wohl daran gewöhnt, dass sie Qualität bekommen. Mich würde es manchmal freuen, wenn mir jemand sagt: „Der Einsler hat gut ausgeschaut!“ Das war während meiner Zeit in den USA ganz anders.

Thiévent: Auch für mich ist das Feedback vom Zahnarzt sehr wichtig und motivierend. Doch die Kreativität am Fließband ist oft anstrengend. Manchmal möchte ich einfach nur

zwei oder drei Stunden individuelle Löffel anfertigen. Der Druck steigt immer mehr, die Ansprüche werden größer, auch der Zeitdruck nimmt zu. Man hat soviel in der Pipeline, dass einem manchmal die Luft zum Durchschnaufen und kreativen Auftanken fehlt. Kurz: Die Ruhe fehlt.

Maier: Vielleicht müssen wir die Wertschätzung auch eher in der Treue unserer Kunden und Patienten sehen? Und ehrlich gesagt habe ich mich der Illusion beraubt, dass ich mit einem großen Labor in Rente gehe. Ich werde mich wahrscheinlich immer mehr verkleinern und spezialisieren.

dl: Herr Gehringer, Sie haben vergangenes Jahr den „1. Ästhetikpreis von Creation Willi Geller“ gewonnen. Was bedeutet das für Sie?

Gehringer: Das ist eine sehr große Ehre für mich. Es war unbeschreiblich, während der IDS 2007 den Ästhetikpreis aus den Händen von Willi Geller verliehen zu bekommen. Er ist ein großes Vorbild für mich. Auch vor der Jury habe ich höchsten Respekt. Diese Anerkennung bedeutet mir persönlich sehr viel und motiviert mich immer wieder aufs Neue, meinen eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

dl: Gehen wir mal in die Zukunft. Wie sollte ein Zahntechniker, der gerade seinen Meisterbrief erhalten hat, arbeiten?

Thiévent: Er sollte sich nicht 20 Mitarbeiter zulegen, sondern in einem kleinen, gepflegten Team das Beste machen, was

ihm möglich ist – mit viel Freude und Engagement. Und er sollte seine Zahnärzte ganz selektiv auswählen; bis er die Kunden und Patienten hat, die seine Arbeit zu schätzen wissen.

Geller: Ich bin auch dafür, dass jeder für sich die ideale Lösung finden und für sich gewissenhaft arbeiten muss. Es muss dabei nicht immer das Höchste sein. Aber das, was man macht, sollte man mit Stolz betreiben. Zusätzlich



Bertrand Thiévent: „Wir müssen vor allem unternehmerischer denken. Heute genügt es nicht mehr, nur schön schichten zu können!“

ist es gut, wenn der Meister auch rhetorisch geschult ist – nicht nur für den Umgang mit den eigenen Mitarbeitern, sondern auch für das Gespräch mit den Zahnärzten und den Patienten.

Maier: Als Jugendlicher muss ich zunächst herausfinden, wo meine Begabung liegt. Wer sie kennt, sollte sich den Markt anschauen und überlegen, wo er mit seinem Talent gefragt ist. Also: Was braucht der Markt jetzt und in Zukunft? Die Antwort kann dann „Zahntechniker“ lauten, vielleicht werde ich aber auch der beste Bäcker oder Chiropraktiker. Und dann werde ich voraussichtlich mehr verdienen als der Akademiker von der Universität, der neben mir im Taxi vorbeifährt. Zudem sollten Newcomer nicht zu perfektionistisch sein.

Gehring: Es gibt ja eigentlich nur zwei Möglichkeiten: maschinell unterstützte Massenfertigung oder Handwerk. Ich kann aus meiner Sicht nur hoffen, dass sich das Handwerk noch lange oben

hält. Deshalb gibt es für mich auch nur den Weg, immer weiter an mir zu arbeiten und zu lernen. Und ich hoffe, dass sich viele meiner Kollegen für die Zukunft des Handwerks engagieren.

Thiévent: Viele junge Zahntechniker sind Einzelkämpfer und haben kaum unternehmerisches Gespür. Sie sitzen alleine da und kaufen sich ein CAD/CAM-System und ein Lasergerät, die nur einmal im Monat benutzt werden. Und irgendwann stehen dann überall Maschinen herum, für die sie Tag und Nacht arbeiten müssen. Das kann es nicht sein! Einige Zahntechniker sollten sich daher besser zusammenschließen, eine große Laborfläche mieten und sich die Ausgaben für die teuren Geräte und für eine Sekretärin teilen. Wir müssen Synergien schaffen und die Wertschöpfung optimieren. Und wir müssen vor allem unternehmerischer denken. Heute genügt es nicht mehr, nur schön schichten zu können! bs ■

Klema und Creation luden zum Family Meeting

Gemeinsam erfolgreich

Eine gute Geschäftsidee vor 20 Jahren war Grundstock des Erfolgs der Zusammenarbeit der beiden Dentalfirmen Klema und Creation. Ein schönes Jubiläum, das standesgemäß mit der Klema Creation Family und 130 geladenen Freunden und Gästen aus aller Welt gefeiert wurde. Der Präsident von Creation Willi Geller International und Geschäftsführer Klema Dentalprodukte GmbH, Dr. Jürgen Eberlein, skizzierte die Erfolgsstory beider Firmen vor.

Danach kamen die Pioniere zu Wort, der Firmengründer Jörg Kleboth, der nicht vergaß, seinen Mitarbeitern, aber auch seiner Familie für ihr Verständnis und Engagement zu danken, ganz besonders seiner Frau Maria. Ein toller Vortrag, geprägt



Wenn das kein Symbol ist: Die zwei Pioniere Willi Geller und Jörg Kleboth gemeinsam am Ruder

von Emotion, Herzlichkeit und Bescheidenheit. Willi Geller, der King of Ceramic, überraschte einmal mehr die Zuhörer: Er zeigte diesmal keine zahntechnischen Bilder, sondern sprach aus sehr persönlicher Sicht über Gegebenheiten aus der Firmenhistorie. Höhepunkt der Feier war ein wunderschöner Gesellschaftabend auf einem Ausflugsdampfer.